

AUTOMARDER, HAUSMARDER & CO

Hintergründe, Tips und Wissenswertes zum Zusammentreffen mit einem wildlebenden Nachbarn



EIN SOHLENGÄNGER AUF ABWEGEN

Wer nachts durch die Straßen und Wege von Vorstädten und Ansiedlungen streift, wird manchmal einen Schatten blitzschnell in Hecken und Sträuchern oder unter am Wegesrand abgestellten Autos verschwinden sehen. Eine verwilderte Katze, die den Kontakt mit Menschen scheut? Oder der etwas kleinere Steinmarder, der schon seit Jahrhunderten als Kulturfollower des Menschen in menschlichen Ansiedlungen Schutz und Nahrung sucht?

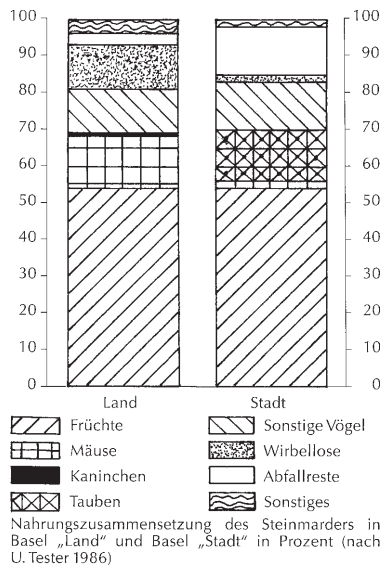
Eindeutiger ist ein Zusammentreffen mit dem nachtaktiven Steinmarder jedoch, wenn urplötzlich das Auto nicht mehr anspringen will oder die Nachtruhe durch geheimnisvolle Geräusche auf dem Dachboden gestört wird. Der Automarder hat zugeschlagen, weiß der Mechaniker nach wenigen Blicken in den Motorraum zu berichten. Weniger unangenehm aber doch irritierend wird's, wenn bei der Ölstandkontrolle eine angebissene Leberwurstschnitte appetitlich auf dem Motorblock drappiert ist, oder eine tote Maus überraschend auf dem Parkplatz zurückbleibt.

Kaum so groß wie eine Katze, mit kurzen Beinchen, die in weichen, bärenartigen Sohlen enden, schleicht der Hausmarder, wie der Steinmarder bezeichnenderweise seit langem genannt wird, auf der Suche nach Nahrung unter Autos, durch Vorgärten, erklimmt Holzstapel und Schuppen. Anders als bei der Katze ist sein Schleichgang leicht hoppelnd, wenn er im sogenannten Zweispurigkeit die Hinterpfoten exakt in die Trittsiegel der Vorderpfoten setzt. Dabei ist er keineswegs nur ein Jäger, wie vielfach behauptet wird. Vielmehr besteht seine Nahrung zum größten Teil aus Beeren und Früchten, hinzu kommen gerade im städtischen Bereich Mäuse, Tauben und andere Vögel, je nach Angebot. Auffällig viele Regenwürmer bereichern den Speiseplan, Schnecken und Insekten und selbst Hausabfälle werden nicht verschmäht.

Zoologisch gehört der Steinmarder (*Martes foina*) gemeinsam mit den Baumnardern (*M. martes*), den Bunt-, Fichten- und Fischermardern sowie dem Zobel (*M. zibellina*) zu den „echten Mardern“ in der Unterfamilie „Marderartige“. Unter die zweite Gruppe, die „Stinkmarder“, werden z. B. Iltis, Frettchen, Hermelin, Mauswiesel, der europäische und der nordamerikanische Nerz gefaßt - ein Hinweis darauf, daß Steinmarder i. d. R. keine für menschliche Nasen sonderlich unangenehme Gerüche hinterläßt.



IMPRESSUM:
Redaktion:
**Landesbeauftragter für den Tierschutz
des Landes Niedersachsen**
Niedersächsisches Ministerium für Ernährung,
Landwirtschaft und Forsten
Calenberger Str. 2
30169 Hannover
Tel: 0511-1202102; Fax: 0511-1202385
Layout und Gestaltung: Dr. A. Briese
Graphiken, Zeichnungen:
Dr. A. v. Altröck, Dr. A. Briese,
[1] P. Schäfers, [2] Prof. Dr. M. Stubbe



Den männlichen Marder bezeichnet man in korrektem Jägerlatein als „Rüden“, das Weibchen nennt man „Fähe“. Eine paarungsbereite Fähe befindet sich in der „Ranz“, und den Wurf bezeichnet der Jäger als „Geheck“. Im Regelfall sind Steinmarder Einzelgänger, die mit für andere Marder eindeutigen Duftmarken ein Revier markieren. Im Freiland sind die Reviere der einzelnen Tiere viele Hektar groß; in Schleswig-Holstein bspw. versorgte eine Fähe ihre Jungen mit bis zu 14 km weiten Streifzügen. Meist sind die Reviere der Rüden größer als die der Fähen. Fähen besetzen oft Reviere innerhalb der Grenzen eines Rüdenterritoriums — häufig deckt dieser Rüde die Fähe in der Ranz. Im Winter sinkt die Größe der markierten Reviere, im Frühjahr — zur Paarungszeit — wird das Revier wieder erweitert. An den Reviergrenzen wird dabei regelrecht patrouilliert.

In der Stadt wurden auch kleinere Reviere festgestellt. Wahrscheinlich richtet sich die Reviergröße nach dem Nahrungsangebot. Außerdem nutzt der

Steinmarder in den Städten mit Dachböden und Kellern die dritte Dimension besser aus als im Freiland, wo er vorwiegend in Feld und Flur seltener im Wald zu finden ist. Normalerweise überschneiden sich die Reviere gleichgeschlechtlicher Tiere nur an den Randbereichen. Bei Tieren mit familiärer Beziehung hat man aber auch gemeinsame Nutzung des gleichen Revieres über längere Zeiträume festgestellt. In Einzelfällen kommt es zu handfesten Raufereien zwischen männlichen Revierinhabern, meistens weichen die Tiere einander jedoch aus. Es wurde verschiedentlich die zeitversetzte Nutzung der selben Tagesruheplätze von mehreren verschiedenen Mardern beiderlei Geschlechts beobachtet.

Im Alter von 1 1/4 Jahren kommt die Fähe das erste Mal in die Ranz. Die Rüden sind mit rund zwei Jahren geschlechtsreif und streifen viele Kilometer auf der Suche nach einer Fähe. Rüde und Fähe treffen Ende Juni bis Mitte August zusammen. Wenn die Fähe gedeckt ist, trollt sich meist der Rabenvater. Die Tragzeit ist mit 247- 280 Tagen fast so lang wie beim Menschen - allerdings ruht zwischenzeitlich die Entwicklung des Embryos und schreitet erst pünktlich zum Frühjahr nach der Einbettung im Uterus rasch voran. Die Fähe sucht zur Wurfzeit zwischen März und Mai ein Nest zur Aufzucht der 2-4 mausgroßen Jungen, die noch für 4-5 Wochen nach der Geburt blind sind und im Alter von 6-7 Wochen das erste Mal das Nest verlassen. Die Jungen werden bis zur 8. Woche an vier Milchdrüsen gesäugt.

Wenn man eine Steinmarderfähe zu Gast hat und aufmerksam hinhört, kann man vielleicht im Juni oder August das Fiepsen und Quietschen der Jungen hören, wenn die Fähe ins Nest zurückkehrt. Später, wenn die Jungtiere beginnen, das Nest zu verlassen, kann es auch tagsüber gehörig rumpeln, wenn die Jungen miteinander spielen. Fang- und Jagdspiele, rennen, springen, verstecken und erschrecken, untermalt von keckernden Lauten, die



WEITERE INFORMATIONEN ...

können in Niedersachsen beispielsweise der Otterpark, die niedersächsischen Natur- und Umweltschutzzentren, die örtlichen Jägerschaften, die Institute für Wildbiologie der Universität Göttingen und der Tierärztlichen Hochschule Hannover, und die Naturschutzverbände wie NaBu und BUND vermitteln.

Insbesondere in verschiedenen Fachbüchern zur Jagd sind ausführliche Informationen zu unseren heimischen Mardern, dem Mauswiesel oder Hermelin, den Baum- und Steinmardern zu finden.

Es wäre im Sinne von Natur- und Tierschutz, wenn der Besuch eines Steinmarders zum Anlaß genommen würde, sich über diese faszinierenden Tiere kundig zu machen und dann abzuwägen, welche Maßnahmen im Einzelfall für Sie in Frage kommen. Letztendlich sind die strukturellen Veränderungen im ländlichen Umland ursächlich für das Einwandern des Steinmarders in die Städte - die hieraus entstehenden Probleme und Schäden sind „menschengemacht“.





BAUANLEITUNG FÜR EIN MARDERHÄUSCHEN

1 Eingangskiste oder Rohr, rechtseitig
H: 15 cm; B: 15 cm; T: 50 cm

2 Vorflur, Futterkammer
H: 40 cm ; B: 40 cm ; T: 25 cm

3 Trennwand mit linksseitigem
Duchgang 15 cm x 15 cm

4 Schlafkammer
H: 40 cm; B: 40 cm; T: 40 cm

5 Nestmaterial: Stroh/Heu

6 Deckschicht bspw. Rindenmulch

7 Reißfeste, regendichte Folie

8 Deckschicht mit Bepflanzung

die Lebensfreude dieser kleinen Kreaturen ausdrücken. Wer das bunte Treiben auf dem Dachboden beobachten möchte, der muß bei Zeiten entsprechende Vorrichtungen einbauen (beispielsweise ein Serohr oder eine kleine Kamera). Hat man sich entsprechend präpariert, kann die Beobachtung der kleinen Clowns den Besuch im Kino allemal aufwiegen, wenn sie spielerisch drohend, das rote Mäulchen weit aufgerissen, muckern (lautschriftlich wie „ockockock...“), einen großen Buckel machen und mit allen Vieren in die Höhe springen und dann wie der Blitz in verschiedene Richtungen auseinanderspritzen, nur um gleich darauf schelmisch aus einem übriggebliebenen Rohr oder hinter dem ausrangierten Wintermantel hervorzulinsen. Diese Spiele finden tagsüber statt, und können sich stundenlang hinziehen.

Haben die Jungen das Nest verlassen, beginnt auch die Erziehung durch die Fähe, wie in Gehegen der Wildbiologen in Gießen beobachtet werden konnte. Mit lautem Muckern lockte die Fähe jeweils ein Junges einzeln aus dem Nest und beginnt mit Erkundungsgängen im näheren und weiteren Umfeld, die besonders die Versteckmöglichkeiten miteinbeziehen. Im Gehege wurde auch festgestellt, daß die Fähe vor der Exkursion Futterbrocken plaziert, und das ängstlich im Körperkontakt mit der Mutter bleibende Junge an diese heranzuführt. So lernen die Jungtiere langsam die spätere Selbstversorgung. Am Ende der Spaziergänge wird der Jungmarder im Nackengriff gefaßt und in das Nest zurückgesetzt. Oft wurde beobachtet, daß das Junge noch nicht zurückwollte und sich am Gehegegitter festhielt. Dann ließ die Fähe ab, und wartete geduldig, bis das Junge wieder auf dem Boden zurückkehrte, sprang vor, griff den widerspenstigen Nachwuchs im Nacken und beförderte ihn stracks zurück ins Nest.

Im Freiland führt die Fähe die Jungtiere durch ihr ganzes Revier, und sie bringt ihnen bei, an welchen Stellen Nahrung zu finden ist oder bei Gefahr ein Unterschlupf. Im Freiland bewegen sich die Marder fast immer im Schatten und parallel zu Hecken und Büschen, in der Stadt ersetzen ihnen Autos den natürlichen Schutz, wenn sie weite Strecken unter ihnen entlanglaufen. Die Fähe bringt ihren Jungtieren bei, daß, wenn keine anderen Ruheplätze im Revier zu finden sind, der Motorraum abgestellter PKW's als Ruheplatz erhalten kann. Wenn die Jungmarder im Herbst das Revier der Mutter verlassen, haben sie von ihr viele Tricks fürs Überleben gelernt, die sie später in ihren eigenen Revieren anwenden können.

Stellt man Marder vor ein lösbares Problem, bspw. an ein Bällchen unter einer großen umgestülpten Tasse heranzukommen, kann man ihre Beharrlichkeit und ihren Erfindungsreichtum nur bewundern. Mit der Nase wird versucht, die Ränder anzuheben, der Boden wird angegraben, das Tier versucht, die Tasse von oben umzustülpen, die Tasse wird mehrfach umrundet, bis ein Weg gefunden ist, die Tasse umzukippen. Dauert der Spaß beim ersten Mal noch einige Minuten, so geht es bei einer Wiederholung ganz schnell. Marder besitzen ein hervorragendes Gedächtnis, so daß sie oft nach Jahren noch eine Lösungsstrategie, die beispielsweise den Ausschluß aus einem Käfig ermöglichte, erinnern und anwenden, wenn sie noch einmal eingesperrt werden.





IMMER DER NASE NACH ...

gilt es, wenn die Jungmarder im Herbst das mütterliche Territorium verlassen und sich ein eigenes Revier suchen müssen („Dispersion“ nennen es die Wildtierforscher). Dabei legen sie viele Kilometer zurück, wenn in der näheren Umgebung eine hohe Marderdichte herrscht. Viele Jungmarder kommen dabei unter die Räder oder fallen anderen Gefahren zum Opfer. Die Duftmarken anderer Marder sind es, die ihnen auf der Wanderschaft als Hinweise auf Nahrungsvorkommen und Ruheplätze dienen. Daher ruhen sie oft an Stellen, die andere Marder vorher als geeigneten Unterschlupf entdeckt und markiert haben. An alten Duftmarken erkennen sie auch, ob ein Revier inzwischen unbesetzt ist, und dort lassen sie sich dann nieder.

Durch dieses Verhalten bleiben für Marder geeignete Reviere (Futter, Ruheplätze) nie lange unbesetzt. Dies mußte schon manch einer feststellen, der mit viel Mühen einen ungeliebten Marder durch die Forstbehörden mittels Lebendfalle hatte „entfernen“ lassen: Meist sind nur wenige Wochen später erneut Anzeichen eines Marders zu entdecken.

Heute deutet vieles darauf hin, daß die Städte mit Ausnahme der Steinwüsten der Stadtzentren flächendeckend besiedelt sind. Aber auch hier lassen sich Marder nieder, wenn sie ausreichende Nahrungsgrundlagen (Abfall, Beeren, Tauben, Mäuse, Ratten) vorfinden. In Hamburg beispielsweise wurden Marder inzwischen selbst im Bereich Innenalster gesichtet.

EIN LEBENSKÜNSTLER MIT VIELEN QUALITÄTEN

Eine Grundvoraussetzung für einen Kulturfolger ist eine hinreichende Vorsicht gegenüber dem Menschen, jedoch ohne eine ausgeprägte Menschenscheu, um sich Rückzugsräume in unserer engsten Nachbarschaft zu erschließen. Den Marder bekommt der Mensch selten zu Gesicht aber in seiner unmittelbaren Nähe ruht, jagt, sammelt, paart sich der Steinmarder, und nicht selten zieht er seine Jungen in Verstecken auf, die nur durch eine Wand vom Menschen getrennt werden. Die Verhaltensforscher sprechen von einer kleinen bis mittleren Ausweichdistanz, in Kombination mit einer kurzen Fluchtdistanz. Hinzu kommt, daß der „Stadt-marder“ seine Aktivitätszeiten dem Menschen angepaßt hat, und vorwiegend dann umtriebiger wird, wenn der Mensch sich in Häusern aufhält.

Die Kombination aus guter Kinderstube (dem erlernten Verhalten, das den Jungmardern in ihrer Jugend von der Fähe beigebracht wurde) aus einem bemerkenswerten „Erfundungsreichtum“ und einem exzellenten Gedächtnis runden das Erfolgsrezept der Steinmarder ab, mit dem sie ihr bis zu 12 Jahre währenden Leben in unseren Städten bewältigen.

Wildtierforscher erklären hiermit übrigens auch die zunehmende Verbreitung des Phänomens der „Besiedlung“ von Autos durch die Marder, das vor wenigen Jahren erst im Süden Deutschlands und nun auch in Norddeutschland Einzug gehalten hat. Sie glauben, daß „markierte“ Touristen-PKW aus dem südlichen Alpenraum, den hiesigen Mardern den Weg in die Motorräume gewiesen haben. Durch die beispielhafte Erziehung der Jungtiere durch die Fähen und die „Dispersion“, die Wanderung der Jungtiere, wurde die Miteinbeziehung der PKW in die genutzten Revierbereiche innerhalb der nördlichen Marder-Population schnell verbreitet.



Haben alle anderen Maßnahmen keinen Erfolg und der Marder muß weichen, so sollte ein Fangen des Tieres immer von einem fachkundigen Jäger (Tip: Fragen Sie beim Ordnungsamt, nach.) vorgenommen werden. Tötefallen sind in Wohnbereichen nicht zu empfehlen, da Fehlfänge nicht auszuschließen sind. Tellereisen und andere Fallen, die nicht sofort töten, sind in Deutschland verboten!

Eine Lebendfalle wird durch den Jäger über mehrere Tage bis Wochen regelmäßig beködert, damit das Tier sich daran gewöhnt. „Scharfgestellte“ Lebendfallen müssen mindestens einmal - besser zweimal - täglich überprüft werden, damit gefangene Tiere nicht an dem entstehenden Streß verenden. Katzen, Igel und seltener Mauswiesel sind häufige Fehlfänge. Im Winter kommt das Problem der Unterkühlung dazu, der schon viele Marder zum Opfer gefallen sind. Generell sollte ein Fang nicht während der Zeit der Jungenaufzucht erfolgen. In Niedersachsen darf der Steinmarder nur vom **1.11. bis 28.2.** bejagt werden. Das Wegfangen macht nur Sinn, wenn auch der Einschlupf beseitigt wird, weil sonst ein anderer Marder nachrückt!

... ODER MIT DEM MARDER LEBEN ?

Jeder muß für sich selbst entscheiden, ob für ihn in Frage kommt, „mit dem Marder zu leben“. Hat man eine Möglichkeit gefunden, den Hausgast zu beobachten, wird man seine Anwesenheit sicherlich als Bereicherung empfinden.

Eine Marder auf dem Dachboden, verschont im Regelfall den PKW - er hat ja eine Wohnstadt. Vor allem aber hält er das Haus frei von gesundheitlich bedenklicheren Hausgenossen wie Mäusen, Ratten und evtl. auch Tauben. In den Vereinigten Staaten wird gerade in ländlichen Bereichen intensiv für die Beherbergung von Mardern geworben.

Marder sind sehr reinlich, auf dem Dachboden legen sie neben der Schlafstelle eine Art „Speisekammer“ an, ein anderer Bereich wird als „Toilette“ genutzt. Diese Stelle kann mit Zeitung ausgelegt werden, und der Kot regelmäßig entfernt werden. Dabei sollte man darauf achten, auf eine neue Zeitungsunterlage immer etwas trockenen Kot liegenzulassen, damit der Marder seine Toilette wiederfindet. In gut durchlüfteten Räumen kommt es kaum zu Geruchsproblemen.

Will man den Marder lieber nicht im Haus beherbergen, ihm aber andererseits aus den genannten Erwägungen eine andere Unterkunft zur Verfügung stellen möchte, kann man im Garten ein Quartier schaffen. Sehr gut werden Kaminholzstapel oder größere Reisighaufen akzeptiert, letztere dienen auch Igel als Winterquartier. Allerdings sollte nicht dauernd umgeschichtet werden, da der Marder die Verstecke sonst meidet. Unsere holländischen Nachbarn haben ein „Marderhäuschen“ entwickelt, das gemeinhin gut angenommen wird, und Marderschäden verhindern hilft.

Eine Überlegung ist es allemal wert, ob ein solches Arrangement nicht beiden Seiten Vorteile bringen kann.



VERTREIBEN ...

lassen sich Marder nur mit erheblichem Aufwand, wenn eine Heimstatt erst einmal angenommen wurde. Am wichtigsten ist es, den Einschlupf des Marders zu finden und mardersicher zu verschließen. Suchen Sie nicht nur am Boden, weil der Marder bspw. an Backsteinwänden senkrecht aufsteigen kann. Holzmasten und überhängende Äste reichen dem waghalsige Kletterer zum Einstieg. Auch hier hilft sommers der Trick mit dem Mehl, im Winter können auch Marderspuren im Schnee den Weg zum Einstieg weisen.

Schwieriger wird es bei Reihenhäusern, wenn der Marder über mehrere Dächer einsteigen kann. Nur eine Zusammenarbeit zwischen den Nachbarn bringt Erfolg. Hat sich doch in der Vergangenheit oftmals herausgestellt, daß hinter einer vermuteten „Marderschwemme“ nur ein einziger Steinmarder steckte, der von Haus zu Haus getrieben wurde.

Ist der Einlaß gefunden, sollte sichergestellt werden, daß der Marder nicht im Haus ist, wenn die Eingänge verschlossen werden. Hilfreich kann laute Musik auf dem Dachboden sein, auch parfüm- und salmiakgeistgetränkte Watte, Haarspray oder Toilettensteine vertreiben den Marder für kurze Zeit. Nachts geht der Marder auf Nahrungssuche, am besten sollte der Zugang nachts verschlossen werden, um das Tier nicht einzusperren. Wenn sie nicht sicher sind, daß der Marder das Haus verlassen hat, lassen sie besser über Nacht eine Dachluke geöffnet.

Oft ist ein Versperren seines Aufstieges vielversprechend, insbesondere bei alten Häusern, deren Dachschindeln nicht mehr dicht schließen. Steigt der Marder über einen Pfahl oder Baumstamm auf, kann eine Metallmanchette, die rundherum mindestens 30cm herausragt, als Marderschutz dienen (Abb.). Auch beim Tierarzt erhältliche „Hunde-Kragen“ können gute Dienste leisten bis der Einschlupf versperrt ist. Hausmauern können mit entsprechend angebrachten Brettern gesichert werden; im Sommer werden Schwalben diesen Simms vielleicht sogar zum Nisten annehmen.

Die Zeit, in der Jungmarder aufgezogen werden, sollte man immer verstreichen lassen, d. h. zwischen März und Mitte Juli eine Fähe nicht ausperren, damit die Jungtiere nicht qualvoll verhungern müssen. Diese „Schonzeit“ gilt grundsätzlich für Maßnahmen gegen Marder, auch wenn man den örtlichen Jäger bittet, eine Lebendfalle einzusetzen.

Bei allen Versuchen, Steinmarder zu vergrämen, bleibt zu bedenken, daß er sich dann ein anderes Versteck sucht, wo er möglicherweise größeren Schaden anrichten kann (PKW). Auch bleibt ein verwaistes Marderrevier nie lange unbesetzt. Es kann sinnvoller sein, sich zu arrangieren, ihm vielleicht ein Marderhäuschen anzubieten, wenn er im Haus zu sehr stört.



DEN MARDER VERTREIBEN ...

ist erfahrungsgemäß leichter gesagt als getan. Im Folgenden werden einige Tips gegeben, wie man Mardern das Auto verleiden und sie aus der häuslichen Umgebung vergraulen kann.

DER „AUTOMARDER“

...URSACHENFORSCHUNG

Einige deutsche Automobilhersteller haben im Interesse ihrer Kunden umfangreiche Untersuchungen zu dem Phänomen des Automarders anstellen lassen. Zunächst stellte sich dabei heraus, daß die Mär vom Marder, der gezielt bestimmte Fabrikate oder auch PKW mit noch warmem Motorblock aufsucht, sich nicht bestätigen ließ. Vielmehr nahmen Marder, die in einem Freilandgehege die Wahl zwischen verschiedenen Automobilen treffen konnten, alle Fahrzeuge „gleichmäßig“ an. Interessanterweise wurde festgestellt, daß das gefürchtete Kabelbeißen gar nicht zwangsläufig mit der Erkundung des Motorraums einherging. Vielmehr zeigten die umfangreichen Untersuchungen in verschiedenen Gegenden Deutschlands, daß ein Marderbesuch des Motorraumes regional anhand von harmlosen Spuren wie bspw. Pfotenabdrücken bei bis zu einem Drittel der Fahrzeuge festzustellen war. „Vandalismus“ hingegen trat nur in Ausnahmefällen auf. Betroffen waren Kühlwasserschläuche und Zündkabel, verschiedentlich auch Achsmanchetten, und glasfaserhaltige Dämmstoffplatten wurden regelrecht zerrupft. Übrigens wurde bisher kein Fall bekannt, in dem Marder auch die Bremsschläuche angenagt haben. Enge Motorräume von Kleinwagen sind weniger beliebt als die verschachtelten Karosserien großräumiger Limousinen. Im Freiland sind es wohl vorwiegend Rüden (s.a. Territorialverhalten), die in Automobilen Unterschlupf suchen.

Zusammenfassend weist vieles darauf hin, daß Marder Motorräume in ihrem Revier ebenso wie Keller, Rohre, Reisighaufen oder andere Hohlräume in die Raumnutzung in ihrem Revier miteinbeziehen. Solange sie Autos nur auf Nahrung untersuchen, bleiben Schäden im Regelfall aus. Beschädigungen können entstehen, wenn Steinmarder den Motorraum als Ruhe- und Rückzugsort nutzen, und beginnen, ihn mit Dämmmaterial herzurichten, die Kabel und Schläuche aus dem Weg räumen und sich häuslich niederlassen.

Einige Forscher halten es auch für möglich, daß ein Verbiß dann einträte, wenn ein PKW in einem Revier frisch markiert wurde, und dann im Revier eines anderen Marders abgestellt wird — quasi der Versuch eines Rüden, die Duftspuren des Rivalen auszukuradieren. Dagegen spricht, daß sich die erkennbaren Schäden auf den Motorraum beschränken.

Andererseits konnte im Freiland immer wieder gezeigt werden, daß Ruheplätze von verschiedenen Tieren zeitversetzt genutzt werden. Wurde ein Motorraum von einem Marder entsprechend angenommen, besteht ganz offensichtlich ein größeres Risiko, daß andere Marder den Wagen ebenfalls als Ruheraum ansehen. Wenn die Marder im Frühjahr — im Mai werden die meisten Marderschäden registriert — ihre Reviere wieder ausdehnen, patrouillieren sie gewissermaßen an den Reviergrenzen und entfernen sich weit von ihren Ruheplätzen. Möglicherweise richten sie sich häuslich ein, wenn sie dann einen als „geeignet“ markierten Motorraum finden. Ganz geklärt sind die Ursachen der Heimsuchungen jedoch nach wie vor nicht.

